

Künstlerische Gestaltung

Mahnmal für homosexuelle und transgender Opfer des Nationalsozialismus auf dem Morzinplatz

HANS KUPELWIESER: DER ROSA PLATZ

Mitarbeit: Günther Dreger, Benedikt Frass



Inhalt

- 3 Zur Setzung eines Mahnmals
für die homosexuellen und transgender Opfer
des Nationalsozialismus in Wien
- 4 Hans Kupelwieser: Der Rosa Platz
- 5 Biographie Hans Kupelwieser
- 6 Jurybegründung
- 7 Übersichtsplan Morzinplatz
- 8 Wettbewerb zum Mahnmal
für homosexuelle und transgender Opfer
des Nationalsozialismus auf dem Morzinplatz
- 9 Impressum

Zur Setzung eines Mahnmals für die homosexuellen und transgender Opfer des Nationalsozialismus in Wien

Wien erhält ein Mahnmal für die homosexuellen und transgender Opfer des Nationalsozialismus. Durch die Schaffung eines solchen Ortes der Erinnerung soll sowohl den Passanten als Zufallspublikum wie einer breiteren Öffentlichkeit im Stadtleben Wiens ins Bewusstsein gerufen werden, dass unter der Diktatur des Nationalsozialismus neben zahlreichen anderen Opfergruppen Menschen auch wegen ihrer sexuellen Orientierung und Identität verfolgt, deportiert und ermordet wurden.

Diese Initiative ging anlässlich des Gedenkjahrs der Republik 2005 von Andreas Mailath-Pokorny, Stadtrat für Kultur und Wissenschaft, und der für Antidiskriminierung zuständigen Stadträtin, Sonja Wehsely, aus. *„50 Jahre nach der Niederschlagung des Nationalsozialismus und der Beendigung des Zweiten Weltkriegs steht es im Jubiläumsjahr der Republik mehr als dringend an“*, so Andreas Mailath-Pokorny anlässlich des Mediengesprächs zur Projektausschreibung am 15. Juni 2005, *„einer Opfergruppe zu gedenken, auf die in den letzten fünfzig Jahren nicht nur vergessen wurde, sondern die sogar strafrechtlich verfolgt wurde. Die Missachtung Homosexueller in Österreich spiegelt sich etwa in der Tatsache, dass erst durch die große Strafrechtsreform im Jahr 1971 die Kriminalisierung homosexueller Handlungen aufgehoben wurde. Es ist deutlich an der Zeit, ein klares Zeichen für die Community zu setzen, das besagt, dass sie einen bedeutender Teil dieser Stadt darstellt.“*

Als Ort für die Umsetzung des Mahnmals entschieden sich das Ressort für Kultur und Wissenschaft wie auch das Ressort für Integration, Frauenfragen, KonsumentInnenschutz und Personal der Wiener Stadtregierung für den Morzinplatz, der am Rande der Inneren Stadt am Donaukanal liegt. *„Die Errichtung eines Mahnmals für homosexuelle und transgener Opfer des Nationalsozialismus in Wien ist ein wichtiger Schritt gerade auf dem Morzinplatz, wo die Leitstelle der Gestapo stand. 2001 wurde im Rahmen von Europride das Mahnmal auf dem Morzinplatz von AktivistInnen mit einem Balken für die homosexuellen und transgener Opfer des Nationalsozialismus erweitert. Die Stadt Wien greift diese Idee der Community nun auf“*, erklärte Stadträtin Sonja Wehsely auch im Zuge dieses Mediengesprächs.



Morzinplatz, Wien

Im Rahmen von **Kunst im öffentlichen Raum Wien** wurde daher ein internationaler Wettbewerb ausgeschrieben, zu dem sieben KünstlerInnen geladen wurden. Veranstaltet wurde der Wettbewerb vom Wissenschaftszentrum Wien. Über die eingereichten Entwürfe entschied der Beirat für **Kunst im öffentlichen Raum Wien** gemeinsam mit kooperierten Jurymitgliedern aus dem Fachbereich. In den Diskussionsprozess miteinbezogen wurde auch ein eigenes eingesetztes Community Board mit VertreterInnen der wichtigen lesbisch-schwulen und transgener Einrichtungen in Wien.

Umgesetzt wird nun das Projekt *Der Rosa Platz* des österreichischen Künstlers *Hans Kupelwieser*.

www.publicartvienna.at

Der Rosa Platz

Der Rosa Platz ist eine seichte, 400 m² große Wasserfläche auf dem Morzinplatz. Das Wasser ist rosa eingefärbt. Der Schriftzug „QUE(E)R“ zieht sich als Relief durch das Becken. Über die Buchstaben ist ein Querens des Beckens möglich.

„QUE(E)R“ ist Zeichen der Erinnerung an die verfolgten und ermordeten Homosexuellen und Transgenders der Vergangenheit. „QUE(E)R“ ist eine eigenständige „Plattform“ und Fundament für die Zukunft aller (sexuell) Andersdenkenden. „QUE(E)R“ ist ein international verbreiteter Begriff für Schwule, Lesben, Intersexuelle, Transgender – für alle von den heteronormativen Regeln Abweichenden. Weitere Assoziationen dieses Wortes sind Querdenker, quer sein, querlegen. „QUE(E)R“ schlägt eine Brücke quer durch die Zeit. Es erinnert, bricht, eröffnet und schlägt ständig neue Wellen.

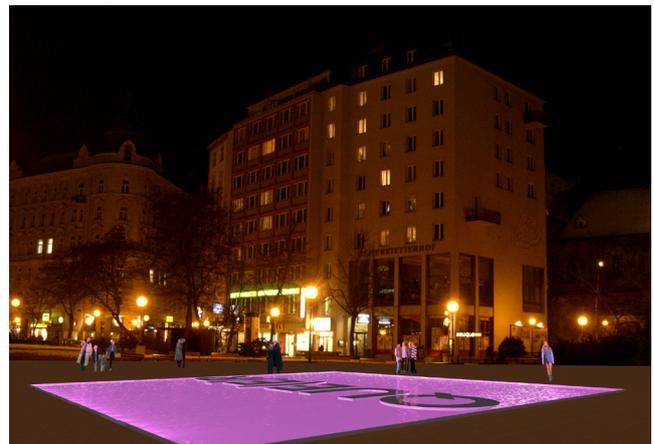
Der Rosa Platz erinnert mit seiner Farbgebung an den „Rosa Winkel“, an die Menschen, die wegen ihrer sexuellen Orientierung in der Zeit des Nationalsozialismus ermordet und verfolgt wurden.

„QUE(E)R“ ist ein offener Platz für eine offene Gesellschaft. Der Rosa Platz ist Treffpunkt, Ort der Kontemplation. „QUE(E)R“ ist eine Wasser-Skulptur, eine Platzgestaltung mit Identität. Hier, auf dem Rosa Platz, verschwimmen die Grenzen: Sind jene, die über den Schriftzug balancieren, „anders“? Sind es die, die durch rosa Wasser waten? Oder die außen Stehenden?

Gleich einem „roten“ Teppich liegt „QUE(E)R“ an einem der Eingänge zur Inneren Stadt und lässt diese in seinen Wassern spiegeln. Das temporäre Abbild der Stadt überlagert sich mit den Spiegelungen der Passanten und lädt zum Verweilen, Beobachten und Erinnern ein.



Der Rosa Platz bei Tageslicht



Der Rosa Platz nachts

Wasser, ein wichtiges Element der Stadt, beruhigt und erzeugt ein angenehmes Klima. Im Sommer verdunstet es an der Sonne und gibt somit kühle Luft an die Umgebung ab.

Hans Kupelwieser

Hans Kupelwieser

Hans Kupelwieser zählt zu den konsequentesten Vertretern im Bereich der postmedialen Skulptur in Österreich. Seine Arbeit lässt sich innerhalb des so genannten „erweiterten Feldes“ situieren. Dieser Begriff wurde von der US-amerikanischen Kunsthistorikerin Rosalind E. Krauss in Bezug auf die Skulptur der 1970er Jahre geprägt, die die traditionellen Gattungsgrenzen sprengte, indem sie ihren Umräum erfasste und gestaltete. Im Hinblick auf *Kupelwiesers* Werk beschränkt sich diese Erweiterung nicht alleine auf die Eroberung des Raumes, sondern vor allem auch auf einen experimentellen Umgang mit neuen Materialien. Wie kaum ein anderer beherrscht der Künstler die Klaviatur material- und medienimmanenter Eigenschaften.

Im Spannungsfeld zwischen den klassischen Kategorien Skulptur und Fotografie – die in seinem Werk nicht nur gleichberechtigt nebeneinander stehen, sondern darüber hinaus methodisch ineinander greifen – verhandelt der Bildhauer den traditionellen Konflikt zwischen Fläche und Objekt, der im Wechselspiel zwischen Zwei- und Dreidimensionalität kulminiert. Im Verfahren des Fotogramms – einer simplen fotografischen Abbildungsmethode ohne Kamera, bei der Objekte auf einem lichtempfindlichen Bildträger direkt arrangiert und belichtet werden – fand *Kupelwieser* ein ideales Hilfsmittel, um Gegenstände in Bilder zu verwandeln, in zweidimensionale Negativbilder also. Als indexikalisches Zeichen, gewissermaßen als Abdruck eines realen Körpers, vermögen Schatten und Spur die den Gegenstand auszeichnende Dimension des Raumes sichtbar zu machen.

Kupelwieser nützt den fotografischen Effekt der Umkehrung von Positiv in Negativ zur Reprojektion zurück in die dritte Dimension. Vergleichbar mit einem Vexierbild oszillieren seine fotogrammatischen Arbeiten zwischen den Gegensätzen, zwischen Positiv und Negativ, Fläche und Raum, Präsenz und Absenz. Als präzise Analysen bezeichnet, stellen *Kupelwiesers* Werke vor allem immer auch das Abwesende verdichtet dar. Gerade in der Auseinandersetzung mit dem Holocaust und seinen Opfern ist es dieses Thematisieren der Leerstelle, das den unwiederbringlichen Verlust nachhaltig artikuliert.

Es ist bemerkenswert, dass *Hans Kupelwieser* im Rahmen seines so vielschichtigen wie streng konzeptuellen Œuvres bereits einige Denkmäler zur Erinnerung an die



Hans Kupelwieser

Gräuel des Nationalsozialismus realisieren konnte, wie zum Beispiel die Erinnerungsstätte für die Widerstandsgruppe Kirchl-Trauttmannsdorff (1988) in St. Pölten, das Mahnmal „Ohne Titel“ auf dem jüdischen Friedhof in Krems (1995) und das Denkmal „Standpunkt Geschichte“ zur Erinnerung an die ehemalige Hietzinger Synagoge (2004). Das mag daran liegen, dass es *Kupelwieser* in seinen Denk- und Mahnmälern versteht, inhaltliche Anliegen weitab von expressiven Gefühlsäußerungen oder emotiven Betroffenheitsgesten auf sehr subtile Weise in eine rigide Formensprache umzusetzen. *Kupelwieser* ist es wiederholt gelungen, in aller formaler Zurückhaltung das Denken des Betrachters gehörig in Gang zu setzen.

Hans Kupelwieser wurde 1948 in Lunz am See (NÖ) geboren. Er lebt und arbeitet in Wien, wo er von 1970 bis 1973 die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt besuchte. Von 1976 bis 1982 studierte *Kupelwieser* an der Hochschule für Angewandte Kunst in Wien bei Herbert Tasquil, Bazon Brock und Peter Weibel. Seit 1995 unterrichtet er als Professor am Institut für Zeitgenössische Kunst der Technischen Universität in Graz.

Mit seinem Konzept für *Der Rosa Platz* reflektiert *Hans Kupelwieser* auf überzeugende und zeitgemäße Weise Gedenken und Erinnern an die Verbrechen des Nationalsozialismus. In Form eines großflächigen Beckens mit einer Wasseroberfläche von 20 x 20 Metern schafft er ein urbanes Zeichen, das deutlich sichtbar macht ohne jedoch dominant zu sein. Auf Grund seiner Maße fordert es sowohl Aufmerksamkeit wie auch städtebauliche Großzügigkeit ein.

Da nicht davon ausgegangen werden kann, dass ein programmatisches Kunstwerk wie ein Mahnmal mit jener Genauigkeit wahrgenommen wird, die seiner Absicht und dem Aussagewunsch entsprechen, ist die Qualität der Präsenz von großer Bedeutung.

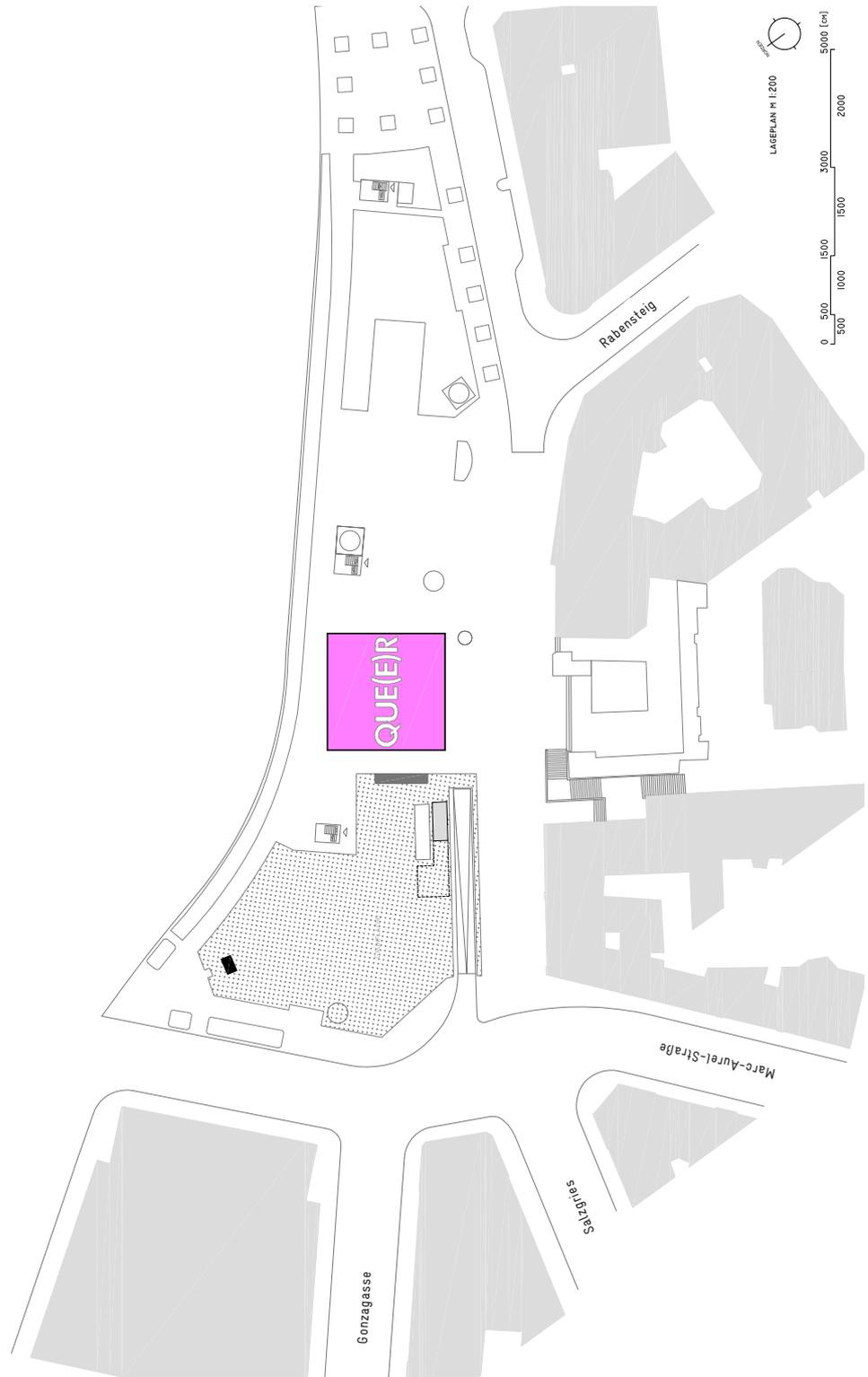
Der Rosa Platz erscheint selbstbewusst präsent und bleibt wegen seiner Horizontalität trotzdem angemessen in Relation zu Zeichensetzungen für andere Opfergruppen. *Kupelwieser* berücksichtigt somit, dass im Gebiet des Morzinplatzes bereits an mehreren Stellen auf den Terror des Nationalsozialismus hingewiesen wird. Zugleich führt er eine kritische Auseinandersetzung mit der Aufgabenstellung Mahnmal, da sich sein Konzept von traditionellen Lösungen wie der Skulptur oder dem Denkmal im Stadtraum radikal entfernt. Mit der Wasseroberfläche gelangt ein Medium zum Einsatz, das stets in Bewegung ist und durch die Tönung auch symbolische Tiefe vermittelt. Es wird ein Platz geschaffen, der den Charakter eines Orts zum Nachdenken hat, eines Orts der Ruhe und des Innehaltens, der besonders durch seine Farbgebung ausdrücklich an die bisher oft totgeschwiegene Opfergruppe der Schwulen, Lesben und Transgender-Personen erinnert.

Die Konzentration auf die Farbe Rosa, die den Schwulen auch schon vor dem Nationalsozialismus in diskriminierender Absicht zugeschrieben wurde, fokussiert einerseits die konkrete Vernichtungspraxis im KZ-System, verweist aber auch auf einen größeren Zeitbogen. Denn später wurde Rosa von der Homosexuellenbewegung als Zeichen der Befreiung und der Sichtbarmachung gleichgeschlechtlichen Begehrens bewusst eingesetzt. Der Begriff QUE(E)R in großformatigen Lettern geschrieben ist doppelt lesbar und steht sowohl als Sammelbezeichnung für alle Abweichungen von heterosexueller Normativität im Sinne von fremdartig, komisch oder schräg wie auch für einen Blick quer durch die Geschichte, da Homosexuelle auch in den ersten Jahrzehnten der 2. Republik unterdrückt und verfolgt wurden und das so genannte Totalverbot erst im Jahr 1971 aufgehoben wurde. Damit bildet das Werk einen spannenden Bogen von der Verfolgung Homosexueller im NS-Regime bis hin zur schwul-lesbischen Emanzipationsbewegung, von der opferreichen Vergangenheit in eine emanzipierte Gegenwart und Zukunft.

Der Künstler, der bereits mehrmals das Thema Mahnmal bearbeitet hat, ist sich der Schwierigkeit der Aufgabenstellung bewusst, sich dem größten Zivilisationsbruch im 20. Jahrhundert anzunähern und führt seine Auseinandersetzung aus der Perspektive der Gegenwart. In die Debatte um die eingereichten Projekte für ein Mahnmal wurde auch die Sicht verschiedener VertreterInnen der Communities einbezogen. Von vielen wurde *Kupelwiesers* Konzept sehr positiv beurteilt.

Der in das durch eine elegante und dünne Wasseroberfläche gekennzeichnete Becken eingeschriebene Schriftzug wie auch der von *Hans Kupelwieser* entwickelte Ort des Gedenkens insgesamt stehen somit für die Möglichkeit eines offenen Umgangs mit Homosexualität und sind ein sichtbares Zeichen gegen deren Verdrängung in der Gesellschaft. Im Zugangsbereich zum historischen Zentrum Wiens, der sehr stark touristisch frequentiert ist, wird ein deutliches ästhetisches Statement für die Offenheit einer mitteleuropäischen Metropole formuliert.

Übersichtsplan Morzinplatz



Wettbewerb für den Entwurf eines künstlerisch gestalteten Mahnmales auf dem Morzinplatz zum Gedenken an die homosexuellen und transgener Opfer des Nationalsozialismus in Österreich

AA Bronson (CAN)

Geboren 1946 in Vancouver, Kanada, lebt und arbeitet in New York. AA Bronson war eines der drei Mitglieder der kanadischen Künstlergruppe General Idea (1969–1994). Nach dem tragischen Tod seiner beiden Partner an den Folgen von Aids arbeitete Bronson unter seinem eigenen Namen weiter. AA Bronsons Werk ist seither von seiner persönlichen Erfahrung mit Krankheit und Tod geprägt. Bemerkenswert ist, wie es ihm gelingt, über das privat Erlebte hinaus mit Hilfe rigider formaler Konzepte bzw. einer dem Holocaust entlehnten Sprache allgemein gültige Aussagen zu globalen Tragödien wie Aids zu treffen. Bronson berührt nach wie vor tabuisierte Themen wie Krankheit und Tod mit einer Menschlichkeit, die ihn über jeden Verdacht der plakativen Skandalisierung erhaben sein lässt.

Tom Burr (USA)

Geboren 1963 in New Haven, USA, lebt und arbeitet in New York. Tom Burr gehört einer Generation von Künstlern an, die sich seit Anfang der 1990er Jahre, ausgehend von einer intensiven Auseinandersetzung mit der Minimal Art, mit den politischen und kritischen Implikationen von Kunst beschäftigt. Mit den Begriffen „Aneignung“ und „Sampling“ könnte man die Verfahrensweisen benennen, mit denen Burr operiert, um eingefahrene Machtstrukturen offen zu legen, gesellschaftliche Kodierungen zu entlarven oder zu unterlaufen. Burr jongliert mit vorgefundenen Formen, Farben, Materialien und Inhalten und vermag durch Verschiebung – oftmals auch zwischen dem öffentlichen Raum und dem Kunstraum – längst Erstarrtes aufzubrechen. In seinem architektonischen und skulpturalen Werk inszeniert Tom Burr Orte des Alltags und der Subkultur, wie öffentliche Toiletten, Gartenhecken, Pornokinos, düstere Bars und Videokojen.

Ines Doujak (A)

Geboren 1959 in Klagenfurt, Österreich, lebt und arbeitet in Wien. Ines Doujak untersucht in ihren zumeist langfristig angelegten Projekten Normen sexueller Prägung und sexuellen Verhaltens als strukturelle und konstituierende Elemente der Gesellschaft. Mit dem Ziel einer Umwertung kollektiver Sehgewohnheiten arbeitet Doujak mediale Klischees in Bezug auf das so genannte „Andere“ (das JüdlN-Sein, Schwarz-Sein, Frau-Sein, AusländerIn-Sein, Homosexuell-Sein) durch. Ihre Fotografien, Installationen und performativen Arbeiten im öffentlichen Raum legen Subjektivität und Begehren, aber auch soziale Macht und Gewaltstrukturen offen.

Michael Elmgreen (DK) & Ingar Dragset (N)

Michael Elmgreen, geboren 1961 in Kopenhagen, Dänemark; Ingar Dragset, geboren 1969 in Trondheim, Norwegen; leben und arbeiten in Berlin. Das dänisch-norwegische Duo Michael Elmgreen und Ingar Dragset zählt zu den angesagtesten Künstlern der letzten zehn Jahre auf internationalem Parkett. In der Auseinandersetzung mit konventionellen Wahrnehmungsmustern von Raum entwerfen Elmgreen & Dragset ein medial breit angelegtes Werk im Grenzbereich zwischen Kunst, Architektur und Design. Ihre Objekte, Performances, raumgreifenden Installationen und Environments gehen von den ideologischen Bedeutungen, die verschiedenen dieser Bereiche eingeschrieben sind und gesellschaftliche Macht über den Einzelnen ausüben, aus. Sensibilisiert durch den eigenen Blickwinkel als schwules Künstlerpaar in einer mittelständischen urbanen Lebenswelt, analysieren Elmgreen & Dragset präzise eingefahrene Prämissen und Verhaltensmuster im gesellschaftlichen Zusammenleben.

Matt Mullican (USA)

Geboren 1951 in Santa Monica, USA, lebt und arbeitet in New York. In langjähriger Arbeit hat der US-amerikanische Künstler Matt Mullican einen eigenen Kosmos symbolischer Formen, eine imaginäre Welt, bestehend aus einem Sammelsurium ge- und erfundener Zeichen, entworfen. Mullican schafft ein äußerst komplexes Geflecht von Bildern, Zeichen und Symbolen einer zusehends fragmentierten, globalen Kultur, die nicht zuletzt in der Vielfalt der von ihm verwendeten und vernetzten künstlerischen Mittel Ausdruck findet.

Ann-Sofi Sidén (S)

Geboren 1962 in Stockholm, Schweden, lebt und arbeitet in Berlin, New York und Stockholm. Die schwedische Künstlerin Ann-Sofi Sidén beschäftigt sich mit gesellschaftspolitischen Themen, die sie mit nahezu wissenschaftlicher Genauigkeit recherchiert. In ihre Untersuchungen bezieht sie psychologische Aspekte ebenso ein wie Fragen von Gender und Sexualität. Sidén verknüpft ihre präzise und intelligent durchdachten Themenkomplexe mit einer jeweils künstlerisch erfindischen und symbolkritischen Form. Sie arbeitet sowohl in einem erweiterten skulpturalen Bereich als auch mit Fotografie, Video, Film und Text.

Wettbewerb für den Entwurf eines künstlerisch gestalteten Mahnmales zum Gedenken an die homosexuellen und transgender Opfer des Nationalsozialismus in Österreich

AusloberIn

Kunst im öffentlichen Raum Wien

in Kooperation mit

Stadtrat für Kultur und Wissenschaft

Andreas Mailath-Pokorny

Stadträtin für Integration, Frauenfragen,
KonsumentInnenschutz und Personal

Sonja Wehsely

AuftraggeberIn

Alte Schmiede – Kunstverein Wien

Durchführung

Wissenschaftszentrum Wien

Leitung

Roland Schöny

Abwicklung

Clemens Haslinger

Jury

Silvia Eiblmayr Direktorin der Galerie im Taxispalais, Innsbruck

Berthold Ecker Leiter des Referats Bildende Kunst der Stadt Wien

Matthias Herrmann Präsident der Wiener Secession, Professor für Kunst und Fotografie an der Akademie der Bildenden Künste, Wien

Brigitte Huck freie Kuratorin und Autorin

Edelbert Köb Direktor des Museum Moderner Kunst, Wien

Wolfgang Kos Direktor des Wien Museum

Frank Wagner Projektleitung Realismusstudio,
Neue Gesellschaft für bildende Kunst, Berlin

Wolfgang Wilhelm Wiener Antidiskriminierungsstelle
für Gleichgeschlechtliche Lebensweisen

Sachverständiger

Franz Kobermaier Dezernat Gestaltung öffentlicher Raum
(MA 19: Architektur und Stadtgestaltung)

Technischer Konsulent

Michael Rieper

Technische Vorprüfung

Thomas Sandri (Die Firma/Technik für Kunstwerke)

Inhaltliche Recherche

Alexander Mejstrik (Politische Topographie des Morzinplatz)

Wolfgang Wilhelm (Verfolgung wegen sexueller Orientierung
im Nationalsozialismus und danach)

Fachliche Beratung

Gerhard Ungar, Dokumentationsarchiv des österr. Widerstandes

Protokoll

Katrin Oberhofer

kunst
im öffentlichen
raum wien

Die Stadt Wien gründete 2004 auf die gemeinsame Initiative der Stadträte Andreas Mailath-Pokorny (Kultur und Wissenschaft), Werner Faymann (Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung) und Rudolf Schicker (Stadtentwicklung und Verkehr) einen Fonds zur Förderung von Kunst im öffentlichen Raum, der von der Kulturabteilung verwaltet wird.
www.publicartvienna.at

Geschäftsführung und administrative Abwicklung
Astrid Rypar

Projektmanagement und kuratorische Betreuung
Roland Schöny

Kontakt

MA 7 – Kulturabteilung der Stadt Wien

Friedrich-Schmidt-Platz 5, 1080 Wien

Tel.: 0043-1-4000-84 752

E-Mail: ryp@m07.magwien.gv.at

Redaktion

Alexandra Henning, Roland Schöny, w.hoch2wei

Redaktionelle Mitarbeit

Clemens Haslinger

Lektorat

Horst Ebner

Übersetzung

Emilie Brandl

Grafik-Design

erwin bauer konzept & gestaltung

Bildnachweis

Clemens Haslinger S.3, Nikolaus Korab S.5, Hans Kupelwieser S.4

Presse

Christina Werner

w.hoch.2wei, Kulturelles Projektmanagement

Breitegasse 17/4, 1070 Wien

Tel.: 0043-1-524 96 46-22

Fax: 0043-1 524 96 32

E-Mail: werner@kunstnet.at

Besonderer Dank für die Unterstützung im Zuge der Umsetzung gilt
Birgit Brodner, Bernhard Denscher, Günther Dreger, Sonja Graf-Barhouni, Sigrit Fleiß, Benedikt Frass, Thomas Haffner, Bernhard Hillinger, Robert Labi, Daniel Löcker, Johann Moser, Alexandra Paul, Kurt Schlesinger, Gabriele Steinbach, Gabriele Strommer, Marianne Taferner, Gerhard Dulli, Büro Werkraum, Anita Zemlyak